

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 12

Rubrik: Auf- und Abschwünge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ment vermittelt. Leiterin wird die Britin Gillian Crampton Smith sein, die bereits den weltweit ersten Nachdiplomstudiengang «Interaction Design» am Royal College of Art in London konzipiert hat und bis dato leitet. Finanziert wird das Institut u.a. mit 30 Millionen Euro Startkapital von Telecom Italia und Olivetti. Das Interior des Hauptgebäudes gestalten Sottsass Associati aus Mailand. Infos: 0039 / 125 / 62 74 26, www.interaction-ivrea.it.

Fotokatalog

Der Studienbereich Fotografie der HGK Zürich hat einen Katalog mit Auftragsarbeiten seiner Absolventinnen und Absolventen herausgegeben. «Jobs» zeigt Arbeiten, die zwischen 1996 und 1999 entstanden. Versammelt sind zu meist Abbildungen ganzer Seiten aus den Publikationen, in denen die Arbeiten ursprünglich erschienen sind, ob Swissair-Gazette, Bolero oder Magazin. Infos: HGKZ, 01 / 446 23 40, fotografie@hgkz.ch.

Wettbewerbe

Bad der Zukunft Unter dem Motto «Cherish the magic of water» schreibt der holländische Bad-Ausstatter Coram zum dritten Mal einen Designwettbewerb aus. Gesucht werden Ideen, die die Kostbarkeit von Wasser als Ressource und gleichzeitig den Trend des Bades als Erholungsort für Körper und Seele berücksichtigen. Teilnehmen darf jeder, der nicht älter als 35 Jahre ist. Das Preisgeld beträgt 25 000 Gulden. Einsendeschluss der Arbeiten ist der 31. Dezember. Infos und Anmeldung: *Coram International*, 0031 / 40 / 280 98 96, www.coram.nl.

Gesprenzte Oberflächen

Um Oberflächen von Kunststoffen mit «natürlichen» Mustern zu versehen, hat man bislang die Muster in die Spritzgiesswerkzeuge eingätzt oder -graviert. Der Aufwand dafür ist hoch. Nun hat das Fraunhofer Institut für Chemische Technologie ein kostengünstigeres Verfahren entwickelt: Man legt die Vorlage, das Blatt, Textilgewebe, Sand-

körner u.a. auf eine Metallplatte. Diese bedeckt man mit einer dünnen Folie aus Sprengstoff und zündet sie an. Dann prägt sich die Struktur unter gewaltigem Druck in die Metalloberfläche ein – die Vorlage selbst verdampft. Die Metallplatte wiederum dient als Vorlage, um die Oberfläche von Kunststoffteilen in der Serienfertigung mit einer dekorativen Oberfläche zu versehen. Die Sprengung verdichtet und härtet die Metalloberfläche zudem, was zu einer längeren Standzeit des Werkzeugs führt. Infos: *Fraunhofer-Institut für Chemische Technologie, Pfinztal*, 0049 / 721 / 464 00.

CST-furniture.com.

So lautet die neue Web-Adresse von Christine Sträuli-Türkék. Da erfährt man alles über die Möbel-Kollektion der Designerin aus Zürich.

Pavillonholz, wohin damit

Der Schweizer Pavillon in Hannover wurde abgebaut. Zumthors Scheiterbeige soll eine neue Aufgabe bekommen, doch wohin die Reise geht, ist noch offen. Derweilen brodelts in der Gerüchteküche. Zuerst hiess es, die Schweiz schenke die Lärchenhölzer dem Förderverein Freibad Banteln in Niedersachsen. Danach sollte der Pavillon zum Vitra Design Museum nach Weil am Rhein kommen. Auch der Europapark Rust war interessiert, dort sollte der Klangkörper als Eingangstor zum «Themenbereich Schweiz» zu stehen kommen. Doch der vom Bund geforderte Preis von 3 Millionen Franken schreckt ab, denn das Werk müsste mit neuem Holz aufgebaut werden. Die alten Balken haben sich zum Teil verzogen oder wurden in Hannover schon als Souvenir verkauft. Interessiert ist auch die Stadt Zürich, Kathrin Martelli, Chef-in des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements, möchten den Holzbau im Naturschutzgebiet Sihlwald, ausserhalb Zürichs, aufstellen. Bis in einem halben Jahr soll entschieden werden. Was auch geschieht, ein Trost bleibt: Die Verhandlungen mit dem Freizeitpark in Rust sind gescheitert.

auf- und abschwünge

Holy Work Bald sind sie wieder da, die sogenannten besinnlichen Tage. Dass in dieser Zeit vieles aufbricht, das während des Jahres unter dem Deckel gehalten werden kann, ist bekannt. Auch für Arbeitssüchtige, die so genannten Workaholics, dürften die Tage schwierig zu bewältigen sein. Es ist hart, statt vor dem Computer am festlich gedeckten Tisch der Eltern oder der Schwiegereltern zu sitzen und sich ausgiebig über die neuen Vorhänge im Wohnzimmer zu unterhalten.

Der Kaufmännische Verband Zürich (KVZ), an den sich in dieser Sache in erster Linie Angehörige von Betroffenen wenden, hat sich des Problems der Workaholics angenommen. Er hat eine Studie («Wenn die Arbeit zur Droge wird») publiziert und richtet eine Kontaktstelle ein. Workaholic-Selbsthilfegruppen gibt es in der Schweiz offensichtlich noch nicht. Die Fälle, die in der von Heinz Wyssling verfassten Broschüre präsentiert werden, wirken extrem. «Während 18 Jahren habe ich, bis zu meinem Aufenthalt in der Klinik, regelmässig zwischen 15 bis 17 Stunden pro Tag gearbeitet», erklärt zum Beispiel Herr B. Die Folgen sind nicht nur für die Gesundheit und – falls vorhanden – die Familie oft verheerend. Auch die Arbeit, die Kolleginnen und Kollegen sowie der Betrieb leiden mit der Zeit unter der Arbeitssucht. «Aus Sicht des Personalmanagements ist also zu überlegen, ob es sich längerfristig lohnt, als Arbeitgeber als «Dealer der Droge Arbeit» aufzutreten und die Arbeitssucht durch entsprechende Gratifikationen zu belohnen und zu fördern», schreibt Wyssling. In Zeiten der Überstundenexzesse, der angeblich leistungsgerechten Individualisierung der Löhne und der Bonusinflation ist dies eine wichtige Feststellung.

Bruno Stefanini, Multimillionär, Schlossherr, Kunstsammler und vermutlich grösster privater Liegenschaftenbesitzer Winterthurs, sei ein Workaholic, schrieb der «Tages-Anzeiger» kürzlich. Das mag sein. Der Begriff Workaholic wird in der Öffentlichkeit aber häufig falsch oder unpräzise verwendet. Nicht jede Person, die viel arbeitet, ist ein Workaholic. Bis zur wirklichen Sucht, bis zu den in der KV-Broschüre aufgezeigten Krankheitsbildern, ist es nochmals ein grosser Schritt. Hinzuzufügen ist, dass Workaholics ein Phänomen der Mittel- und Oberschicht sind. Unter Bauarbeitern, Köchen oder Näherinnen trifft man zwar sicher Süchtige, aber kaum Arbeitssüchtige. Darum ist die entsprechende Klientel auch eher beim KV als bei den Gewerkschaften zu finden.

«Was ich nicht habe, ist Musse», sagt Frau A. Der Psychiater Ambros Uchtenhagen meint, von Arbeitssucht spreche man dann, wenn die Arbeit missbraucht werde, um seelischen Konflikten und Konfrontationen mit Problemen aus dem Wege zu gehen. In den besinnlichen Tagen zeigt sich die Sinnkrise unserer Gesellschaft, die sich beinahe ausschliesslich über die Arbeit definiert, besonders deutlich. Die Situation ist trotz besserer Konjunktur nach wie vor absurd. Während die einen ständig verfügbar sein müssen und sich zu Tode «chrampfen», sind andere arbeitslos. Auch das begünstigt die Verbreitung von Arbeitssucht. Nötig wären ein anderer Stellenwert der Arbeit und deren gerechtere Verteilung. Nicht nur die Arbeitssüchtigen, sondern die Gesellschaft als Ganzes sollte in ihrem Verhältnis zur Arbeit von der Holy Work wegkommen. Adrian Knoepfli